Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 42 (1955)

Heft: 23: Wirtschaft und Schule ; Für das Leben lernen wir ; Das gebändigte Magma ; Für die Lehrerinnen

Artikel: Von der Höflichkeit : Worte an Schüler

Autor: Schmid, Bruno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538789

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

chens! Man empfand nur noch das Fegefeuer für den Geduldvorrat und hie und da die Höllenglut für alle Seelenkräfte!

Wo lag der Zugang wohl zu diesem Kind? So fragte ich mich hundertmal.

Und einmal wurde er mir unerwartet offenbart. Ich sah das Mädchen im Umgang mit einem Kleinkind. Kaum mehr erkannte ich es wieder; denn alles Kecke, Unverschämte und Begehrende war wie von ihm abgefallen. Vor mir bemühte sich ein mütterliches Wesen um die Notdurft und die Angst des kleinen Erdenbürgers, der ihm zum Hüten anvertraut worden war.

Wie dankte ich für diese Offenbarung! Nun wußte ich ums wahrhaft Ewigweibliche als Urmacht auch im unerträglichsten der Mädchen. Und jedes Fach im Klassenunterricht, jede Begegnung mit den Schülerinnen mußte seit jenem Tag etwas von dieser Urkraft in sich tragen. Kaum je verhallte dieser Anruf an das Ewigweibliche ohne Antwort.

Freilich, auch das andere kann geschehen: Daß diese oder jene Zwischenfälle mir selbst den Blick auf dieses Urgut trüben; dann wird's natürlich auch unmöglich, die andern an der Grundkraft anzufassen. Wie wenig prägsam wird dann die Begegnung, der Weckruf oder auch die Forderung!

Was ist's nun aber eigentlich, dies Ewigweibliche? Das eine: »Gehilfin sein«, was Zweck für die Erschaffung der Frau gewesen, »Gehilfin, daß sie den Plänen Gottes Antwort sei« und dadurch selbst ein Paradies, in welchem sie dem ewig Gültigen und Dauernden die Heimstatt sei und neue Lebensquelle – Mutter.

Nicht aber Widerrede Gottes und damit Fegefeuer – Hölle!

So glaube ich, ist weibliche Erziehung doch ein sehr wesentliches Tun, weil es ein Sein zutage fördert, das strömt aus Gottes ewigem Plan. Und wenn das Mütterliche neu beginnt zu strahlen, dann leuchtet Wahrheit auf, und dies ist Schönheit, die langsam bannt das Fegefeuer und die Hölle, weil sie verwurzelt ist im Paradiese und in Gottes Willen mit der Frau.

VOLKSSCHULE

VON DER HÖFLICHKEIT

Worte an Schüler

Von Bruno Schmid

Liebe Schüler,

Ich will Euch eine kleine Legende erzählen. Sie stammt aus jener Zeit, als auf vielen Hügeln unseres Landes starke Burgen standen. Ihr könnt heute noch vielerorts ihre Überreste sehen, z. B. ... (Ruinen aus der näheren Umgebung). Die Bewohner dieser trotzigen Befestigungen nannte man Ritter.

Unsere Geschichte erzählt von einem solchen Burgbewohner. Man nannte ihn überall: Ritter Martin. Er war sehr tapfer und wagemutig in Schlachten und Wettkämpfen und auch äußerst fromm, nicht nur in Worten, sondern vielmehr in Taten, was viel, viel wertvoller ist. Einst befand er sich auf einer Wallfahrt nach Rom. Im tiefsten Winter ritt er auf seinem Pferd den Bergen zu. Es war Stein und Bein gefroren, und ein eisiger Wind umwehte ihn. Ritter Martin schlug seinen weiten, faltigen Samtmantel fester um seine hohe Gestalt und fror dennoch. So ritt er langsam seines Weges, als ihm plötzlich eine schmächtige Gestalt aus dem Schnee zuwinkte. Es war ein zerlump-

ter, vor Kälte und Hunger schlotternder Bettler, der ihm bittend die ausgemergelte Hand entgegenstreckte. Der Ritter aber hatte auf seiner Pilgerreise nichts bei sich, das er dem armen Manne hätte geben können. Doch er besann sich nicht lange, zog sein mächtiges Schwert aus der Scheide, schnitt seinen prächtigen Reitermantel entzwei und warf den größern Teil dem Bettler zu. Dann wickelte er den Rest um seinen Leib, gab dem Pferd die Sporen und ritt davon. So erzählt uns die Legende vom heiligen Martin.

Seht, das war eine herrliche Tat eines echten Ritters, der sich in seinem Leben bemüht hat, Armen zu helfen, Schutzlose zu beschirmen, für Gerechtigkeit zu streiten und Gott durch gute Werke zu huldigen! Ein solches Benehmen nennen wir bis heute ritterlich oder *höflich.* Nicht wahr, das letzte Wort erstaunt Euch ein wenig; ihr meintet, zur Höflichkeit gehöre nur das freundliche Grüßen auf der Straße. Sicher, das gehört auch dazu, aber es ist nicht alles! Fragen wir uns einmal: was heißt denn eigentlich »höflich«? Früher sagte man »höfisch«. Nun kommen wir der Bedeutung schon näher: »höfisch«, das will heißen »wie am Hofe«, also wie in Schlössern und Burgen von Königen, Rittern und Edelleuten. Ihr habt sicher schon Bilder gesehen von prächtigen Hoffesten in glänzenden Gemächern, wo Höflinge in kostbaren Gewändern ehrfurchtsvoll den König umgeben. Ihr höfliches Benehmen ist das äußere Zeichen eines ritterlichen Herzens. Wer in seinem *Innern* edel und anständig ist, der bemüht sich auch ohne weiteres gegen *außen* hin, gegen seine Mitmenschen, hilfreich und zuvorkommend zu sein; den wird man nicht ermahnen müssen, die Erwachsenen auf der Straße laut und deutlich zu grüßen; er wird es von selbst und mit Freude tun.

Ihr habt jetzt viel von Rittern gehört, doch ihr wißt, daß die Burgbewohner heute ausgestorben sind. Gibt es also auch keine Ritterlichkeit mehr? Wer das glaubt, der täuscht sich. Ich will Euch von einem Ritter erzählen, den ich gestern mit eigenen Augen gesehen habe; zwar ritt er nicht auf einem Pferd, sondern er fuhr in einer eleganten Limousine durch eine Stadt — aber ein Edelmann war er doch!

Das war so: Eine alte, gebeugte Frau wollte eine verkehrsreiche Straße überqueren. Autos und Menschen rasten und hasteten an der gebrechlichen Greisin vorbei, und niemand achtete ihrer. Aber dann geschah etwas Unerwartetes: Einer eleganten Limousine, die vor der erstaunten Frau anhielt, entstieg ein vornehmer Herr, reichte der alten Frau den Arm und führte sie behutsam über die Straße. Die heranfahrenden Autos hielt er mit einem freundlichen Handzeichen auf.

Das war ein ritterlich höflicher Mensch, und das sollst auch Du und Du werden! Leider handeln heute viele Menschen recht rücksichtlos gegen ihre Mitmenschen. Desto schöner ist es, sich von diesen zu unterscheiden durch edle Taten, und seien sie auch noch so *klein.* Bemüht Euch jeden Tag, höflich zu sein, wie ich es Euch gesagt habe! Nehmt einer alten Frau ihren schweren Korb ab, helft einem kleinen Kinde, die Straße zu überqueren, drängt Euch nicht vor, wenn ihr in einem Geschäft warten müßt, bietet im Zug unaufgefordert einer ältern Person Euren Platz an —, seid höflich gegen jedermann, besonders aber gegen Eure Eltern und Geschwister; dann ist jeder von Euch ein Ritter, ein *Ritter unserer Zeit!*

Gott kann nicht gedeihen in einer seelisch unterernährten Menschheit. C. G. JUNG

Weniger Werke – und mehr Leben, damit wir bessere Werke schaffen! PASCHER